

ReAktion

Danke, dass Sie unsere Arbeit ermöglichen!

Winter 2023 Nr.149

Tschad: Notlage an der Grenze

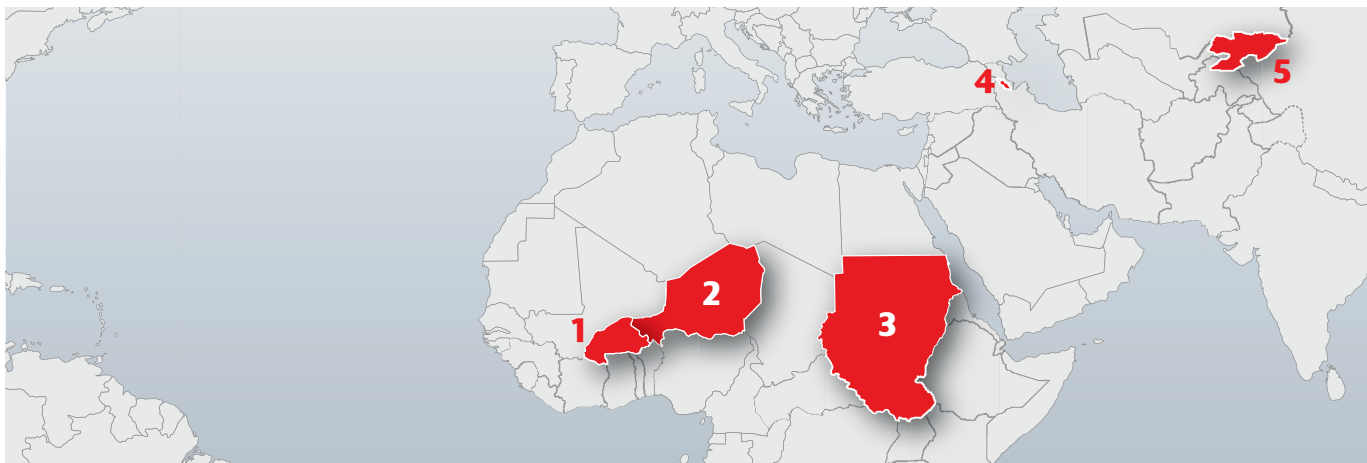
Südsudan: An der Seite von Vertriebenen

Griechenland: Berichterstattung als
wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit



News aus unseren Einsatzländern

➔ Mehr Informationen unter [msf.ch](https://www.msf.ch)



1. Burkina Faso

Die Kämpfe zwischen bewaffneten Gruppen und Regierungstruppen in Burkina Faso führten zu massiven Vertreibungen innerhalb des Landes. Die Lebensbedingungen sind prekär: Nahrung und Trinkwasser sind knapp, medizinische Versorgung ist nur begrenzt verfügbar. Unsere Teams leisten Gesundheitsversorgung, verteilen Wasser und lebensnotwendige Güter in Kongoussi und Kaya, zwei Städten der Region Centre-Nord, in die die meisten Menschen geflüchtet sind. Seit Anfang des Jahres greift zudem eine Dengue-Epidemie um sich. Das Virus, das von Mücken übertragen wird, breitet sich auch in den Regionen Centre und Hauts-Bassins aus. Ärzte ohne Grenzen beobachtet die Entwicklung genau, um die Gesundheitsbehörden bei Bedarf zu unterstützen.

2. Niger

Seit dem Staatsstreich in Niger im vergangenen Juli wurde eine Reihe von Sanktionen gegen das Land verhängt: Handels- und Finanztransaktionen wurden ausgesetzt, der Flugverkehr wurde beeinträchtigt und einige Grenzen wurden geschlossen. Diese Situation hat Auswirkungen auf den Zugang zu humanitärer Hilfe der Menschen vor Ort und verschärft die Ernährungsunsicherheit. In der Region Zinder setzen unsere Teams ihre

Tätigkeit auf der Pädiatrie in Magaria fort, um auf die Ernährungs- und Malaria-Krise zu reagieren, die jedes Jahr in dieser Region im Süden des Landes auftritt.

3. Sudan

Im Sudan geht der Konflikt zwischen der sudanesischen Armee und den so genannten Rapid Support Forces in aller Härte weiter, vor allem in Khartum und in Darfur. Das Gesundheitssystem ist überlastet und der Zugang zu Gesundheitsversorgung sehr begrenzt. Vor Ort unterstützen die Teams von Ärzten ohne Grenzen weiterhin Spitäler in Form von Notfallbehandlungen und Operationen. Zudem sind mobile Einsatzteams im Einsatz, die den Vertriebenen medizinische Hilfe anbieten. Aufgrund der Unsicherheit und der Blockaden ist es eine besondere Herausforderung, Material und Personal zu transportieren. Ende September wurden in den Bundesstaaten Gedaref und Khartum Cholerafälle gemeldet. Wir arbeiten in zahlreichen Einrichtungen mit dem Gesundheitsministerium zusammen, um das Gesundheitspersonal bei der Vorbereitung auf eventuelle Cholera-Epidemien zu unterstützen.

4. Armenien

In Armenien stehen psychologische Hilfsangebote im Zentrum unserer

Aktivitäten. Vergangenen September startete Aserbaidschan eine Offensive in der Region Bergkarabach, die völkerrechtlich zu Aserbaidschan gehört, aber hauptsächlich von Armenier:innen bewohnt ist. Daraufhin mussten hunderttausende Menschen in das benachbarte Armenien fliehen. Die Teams von Ärzten ohne Grenzen boten innerhalb der ersten Tage rund 200 Menschen psychologische Erste Hilfe an. Gleichzeitig arbeiten wir weiter mit den Behörden zusammen, um die Versorgung von Menschen mit Hepatitis C, insbesondere Gefangenen, zu verbessern.

5. Kirgisistan

Kirgisistan ist eines der Länder mit der höchsten Rate von Gebärmutterhals- und Brustkrebs in Zentralasien. Da es kein nationales Screening-Programm gibt, werden Patientinnen oft erst in einem späten Stadium der Krankheit diagnostiziert und haben dadurch nur begrenzte Behandlungsmöglichkeiten. Im Distrikt Sokuluk in der Nähe der Hauptstadt Bischkek unterstützt Ärzten ohne Grenzen das Gesundheitsministerium beim Screening dieser Krebsformen. Die Teams bilden insbesondere Pflegefachkräfte und Hebammen in Vorsorgemaßnahmen aus. Dazu gehören die visuelle Inspektion des Gebärmutterhalses und Brustuntersuchungen.

Inhalt & Editorial

- 2 News aus unseren Einsatzländern**
- 4 Fokus**
Tschad, Notlage an der Grenze
- 8 Im Bild**
An der Seite von Vertriebenen im Südsudan
- 10 Reportage**
Die Welt muss wissen, was in Griechenland passiert
- 12 MSF intern**
Neue Herausforderungen bei der Katastrophenhilfe
- 13 Im Dialog**
Öffentliche Veranstaltungen
- 14 Pinnwand**
- 15 Danke**

Wir bedanken uns bei allen, die an dieser Ausgabe des Spendenmagazins mitgewirkt haben!

IMPRESSUM

Vierteljährliches Magazin für Spender:innen und Mitglieder von Ärzten ohne Grenzen

Redaktion und Herausgabe Ärzte ohne Grenzen Schweiz

Publizistische Gesamtverantwortung Laurence Hoenig

Chefredaktorin Florence Dozol, florence.dozol@geneva.msf.org

Mitarbeit an dieser Nummer Barbara Angerer, Pierre-Yves Bernard,

Juliette Blume, Ilaria Bracco, Lucille Favre, Cristina Favret, Tamara Frey,

Fanny Gruffy, Fanny Hostettler, Nisma Le Boul, Eveline Meier,

Ghada Saafan, Lorenza Valt, Jena Williamson

Grafikkonzept agence-NOW.ch

Grafik und Layout Latitudesign.com

Auflage 308 000 **Einzelpreis** 0,21 CHF FSC Papier

Druck und Kuvertierung Baumer AG

Datenschutz Ihre persönlichen Daten erlauben uns, Ihre Spenden zu bearbeiten, Sie über deren Verwendung zu informieren, Ihnen Ihre Steuerbescheinigung zuzusenden oder Sie um Unterstützung zu bitten. Ihre Daten werden streng vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Für mehr Informationen: <https://www.msf.ch/de/datenschutz>

Büro Genf Route de Ferney 140, 1211 Genève, Tel. 022/849 84 84

Büro Zürich Kanzelestrasse 126, 8004 Zürich, Tel. 044/385 94 44

PC-Konto 12-100-2 **Bankkonto** UBS AG, 1211 Genf 2

IBAN CH180024024037606600Q

Titelbild Tschad, 2023 © MSF

Bildnachweis S. 3 © Fabien Scotti
msf.ch

Das Jahr 2023 nähert sich dem Ende – ein Jahr, das von zahlreichen Notfällen geprägt war. Es begann im Februar mit einem der verheerendsten Erdbeben des 21. Jahrhunderts in der Türkei und Syrien. Die Hilfsbemühungen von internationaler Seite waren gross. Unsere Teams haben zunächst humanitäre Hilfe geleistet und sich anschliessend in Zusammenarbeit mit einer lokalen Organisation auf psychologische Unterstützung für die Betroffenen konzentriert. Als im April im Sudan die Gewalt eskalierte, galt unsere erste Priorität der Sicherheit unserer internationalen und lokalen Mitarbeitenden. Unsere Kolleg:innen in Sicherheit zu bringen, war eine grosse Herausforderung. Unsere Aktivitäten im Spital von El Geneina, wo die Zivilbevölkerung immer wieder zum Ziel von Anschlägen wird, mussten wir mehrere Wochen unterbrechen. Unser Team aus dem benachbarten Tschad und später unsere internationalen Kolleg:innen aus dem für Notfälle spezialisierten Team ermöglichten, dass wir im Laufe der Wochen umfassende Hilfsmassnahmen lancieren konnten. Dennoch stellte uns die Ankunft von so vielen Geflüchteten in einer Wüstenregion, in der es weder Infrastruktur noch Wasser oder Nahrung gibt, vor immense Schwierigkeiten. In jeder Notsituation geht es in erster Linie darum, machbare und wirksame Lösungen zu finden. Dafür müssen wir sofort einsatzbereit sein, sobald ein Notfall gemeldet wird. Dieses Jahr war die Reaktion auf zahlreiche Krankheitsausbrüche ein Schwerpunkt unserer Arbeit. Hämorrhagisches Fieber, Masern, Cholera oder wieder auftretende Krankheiten wie z. B. Diphtherie: Tatsächlich machte die Bekämpfung von Epidemien 2023 mehr als die Hälfte unserer Notfalleinsätze aus. Dabei müssen nicht nur geeignete Behandlungseinrichtungen bereitgestellt werden, sondern es braucht auch umfassende Präventionsmassnahmen wie Impfungen und Aktivitäten im Bereich Wasser und Hygiene. Aber auch Naturkatastrophen im Zusammenhang mit dem Klimawandel oder Vertreibungen aufgrund von Gewalt oder extremer Klimaereignisse halten unsere Teams auf Trab. Manchmal fühlen wir uns angesichts des schieren Ausmasses des Hilfsbedarfs überfordert. Manchmal, wenn sich die Geschichte einmal mehr zu wiederholen scheint, auch frustriert. Doch diese Gefühle sind wie weggeblasen, wenn wir den einzelnen Menschen gegenüberstehen, die in voller Härte von einer Krise getroffen wurden. Diese Menschen sind da, in unseren Einrichtungen, und wir sind an ihrer Seite, bereit, ihnen beizustehen. Zu wissen, dass wir diese Eindrücke aus unserem humanitären Alltag mit Ihnen teilen können und dass Sie an unsere Arbeit glauben, bestärkt uns und gibt uns neue Energie. Vielen Dank für Ihr Engagement an unserer Seite.

Charles Gaudry,
Leiter der Notfalleinsätze,
Ärzte ohne Grenzen Schweiz



PEFC

Tschad:

Notlage an der Grenze

Seit Beginn des Konflikts im Sudan im April 2023 sind über 380 000 Menschen über die Grenze in den Tschad geflohen. Die meisten kommen in die Provinz Wadai im Osten des Landes, insbesondere in die 50 000 Einwohner:innen starke Stadt Adré. Unsere Teams bieten den Vertriebenen und der lokalen Bevölkerung medizinische Hilfe an, die hier dringend gebraucht wird. Fünf Mitarbeitende von Ärzte ohne Grenzen im Tschad erzählen von ihrer Arbeit mitten im Krisengebiet.

Text Florence Dozol

AISHA BILAL IBRAHIM Gesundheitspromoterin bei Ärzte ohne Grenzen in Adré

Seit drei Monaten bei Ärzte ohne Grenzen



© MSF

«Ich bin am 13. Juni mit meiner Mutter, meinen Brüdern und meiner Schwester in Adré angekommen. Wir flohen aus El Geneina, meiner Heimatstadt. Die Flucht war sehr beschwerlich, unser Auto wurde auf der ganzen Strecke andauernd von Milizen angehalten. Das bedeutete jedes Mal Übergriffe, Diebstähle und Gewalt. Trotz all der Gefahren blieb uns nichts anderes übrig, als zu fliehen. Die Lebensbedingungen in El Geneina waren nicht mehr zumutbar. Seit Anfang des Krieges im April konnten wir nicht aus dem Haus, wir mussten uns versteckt halten – ohne sauberes Trinkwasser, ohne Essen und bei ständig drohender Gefahr. Das Leben in einem inoffiziellen Camp ist zwar nicht einfach, doch sind wir froh, hier in Adré, wo auch Hilfsorganisationen vor Ort sind, Zuflucht gefunden zu haben. In El Geneina arbeitete ich bereits in der Sozialarbeit. Ich

habe einen Abschluss in Community Development. Als Gesundheitspromoterin bei Ärzte ohne Grenzen fühle ich mich daher voll in meinem Element. Ich vermittele zwischen den Patient:innen und den Pflegekräften. Da ich selbst geflüchtet bin, kenne ich die Bedürfnisse der Menschen, die zu uns ins Gesundheitszentrum kommen, nur zu gut. Am Morgen, sobald wir aufmachen, sind meine Kolleg:innen und ich im Triage-Zelt, um die Wartenden darüber zu informieren, welche medizinischen Leistungen ihnen zur Verfügung stehen und wie eine Behandlung abläuft. Dann gehe ich in die Ernährungsabteilung, um Mütter über Symptome von Mangelernährung bei ihren Kindern aufzuklären. Dabei betone ich, wie wichtig es ist, die verschriebene Fertignahrung genau nach Therapieplan zu verabreichen. Wenn es manchen Kindern trotz der Fortführung der Behandlung zu Hause nicht besser geht, mache ich auch Hausbesuche. Die Not dieser Familien ist so gross, dass sie die Rationen der therapeutischen Erdnusspaste unter den Kindern aufteilen. Es braucht Zeit und Geduld, um die richtigen Worte zu finden. Vieles muss man wiederholen, damit alle verstehen und zur Genesung beitragen können. Ein weiterer Bereich, der uns besonders am Herzen liegt, ist Aufklärungsarbeit über psychische Erkrankungen und die verfügbaren

Behandlungen. In den Gesundheitszentren gibt es einen eigenen Raum für psychologische Sprechstunden. Schliesslich kommen alle hier aus einem Kriegsgebiet. So bieten wir den Patient:innen einen sicheren Raum.»

BEATRIZ MARTINEZ DE LA FUENTE Projektleiterin bei Ärzte ohne Grenzen in Ourang

Seit sieben Jahren bei Ärzte ohne Grenzen



© MSF

«Das schiere Ausmass dieser Krise – das hat mich am meisten schockiert, als ich den Einsatz hier begann. Insgesamt gibt es in den beiden Projekten von Ärzte ohne Grenzen mehr als 200 000 Menschen, die aus Darfur über die Grenze hierher geflohen sind und sich im offiziellen Camp von Ourang, bei Bekannten in der Stadt Adré oder rundherum in informellen Camps niedergelassen haben. Es fehlt alles: Wasser, sanitäre Versorgung, Unterkünfte, Essen. Wie in allen Krisensituationen gilt auch hier: Prioritäten setzen. Dies gilt für medizinische Aktivitäten wie auch für jene im Bereich



Tschad, 2023. © Nilsma Lebouja / MSF

Wasser und Hygiene. Aber die Organisation von Krisenhilfe setzt zunächst einmal voraus, dass jedes Team, sei es im Bereich Medizin, Logistik, Administration usw., die Herausforderungen der jeweils anderen Teams kennt. Nur gemeinsam können sie schnellstmöglich effiziente Lösungen finden. Ich sage es immer wieder: Wir müssen uns der Einschränkungen bewusst sein und realistisch bleiben. Soeben haben wir im Camp von Ourang ein Spital mit 77 Betten eröffnet, das eine Intensivstation, eine Pädiatrie, eine Erwachsenenstation und ein Ernährungszentrum umfasst und in dem bereits Patient:innen stationär aufgenommen wurden. Auch die Geburtsstation ist schon in Betrieb. All das haben wir in nur wenigen Wochen aufgebaut, denn die Kolleg:innen arbeiten selbstständig und wissen genau, was zu tun ist. Als Projektkoordinatorin tausche ich mich permanent mit den Geflüchteten und den Aufnahmegemeinschaften aus, die wir unterstützen. Ich nehme mir die Zeit, ihnen zuzuhören. Das ist mir wichtig, denn so kann ich ihre Erwartungen und Schwierigkeiten verstehen. Und überhaupt: Nach allem, was sie durchgemacht haben, ist es unsere Pflicht, ihnen zuzuhören. Was mich an ihren Geschichten immer wieder erstaunt, ist ihre enorme Resilienz. Diese Menschen haben von einem Tag auf den anderen alles verloren. Einige sind durch die Hölle gegan-

gen, um hierher zu gelangen. Angesichts dessen müssen wir einfach etwas tun – alle da, wo sie können. Niemand hinterfragt die Relevanz der Arbeit von Ärzten ohne Grenzen hier, niemand mangelt es an Motivation. Der Grund für unseren Einsatz ist offensichtlich, die Motivation des Personals ist überall spürbar. Und wir sind da, um die Dinge zu verbessern.»

MAWA THÉOPHILE MANDANGO
Experte für Wasser, Hygiene und sanitäre Anlagen in Adré

Seit 17 Jahren bei Ärzte ohne Grenzen



© MSF

« In Vertriebenencamps wie solchen im Umkreis von Adré ist es grundlegend, dass die Menschen Zugang zu sanitären Anlagen haben, damit die Gegend nicht

innert weniger Wochen unbewohnbar wird. Darum kümmern sich Logistiker:innen, die wie ich für Wasser und sanitäre Anlagen zuständig sind. Das ist schon mein fünfter Noteinsatz in einem Vertriebenencamp. Mein

erster war in Bunia, in der Demokratischen Republik Kongo – meinem Heimatland. Egal in welchem Kontext ich arbeite: Meine Aufgabe ist es immer, gemeinsam mit meinen Teams Lösungen zu finden. Hier habe ich sechs Schreinerei-Teams mit je drei oder vier Mitarbeitenden. Rund um das Spital und an den verschiedenen Standorten des Camps, an denen wir mobile Kliniken einsetzen, müssen wir 300 Latrinen aufstellen. 204 sind schon in Betrieb. Einiges Material wurde schon vor meiner Ankunft bestellt, damit wir sofort mit der Arbeit beginnen konnten. Auch die Standortbestimmung, d. h. die Kartographie der Zone und die GPS-Lokalisierung der Baustellen, wurde im Vorfeld durchgeführt. Die Teams geben 100 Prozent. Sie haben die Pläne und wissen genau, was sie tun müssen, um die Latrinenblöcke aufzubauen. Ich begleite sie, lerne sie nach und nach an und stehe ihnen bei Schwierigkeiten helfend zur Seite. Wenn ein Fehler unterläuft, arbeiten wir zusammen, um diesen zu beheben. In jedem Fall muss man sich die Zeit nehmen, die Dinge zu erklären, manchmal auch mehrmals – dann gibt es keine Missverständnisse. Ich bin flexibel und immer für die Kolleg:innen da, auch wenn sie meine Hilfe mit jedem Tag weniger brauchen. Die Arbeit bei Ärzten ohne Grenzen gibt mir seit all den Jahren Energie.»



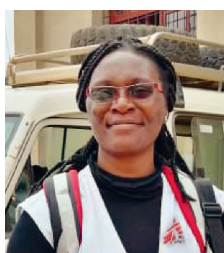
Tschad, 2023 © Nisma Lebouf / MSF

«In dieser Gegend, wo es weit und breit kein Gesundheitszentrum gibt und wo keine anderen Hilfsorganisationen präsent sind, ist Ärzte ohne Grenzen da – zur richtigen Zeit am richtigen Ort.»

Mbadjivi Kabdana, Arzt bei Ärzte ohne Grenzen in Ourang, Tschad

PHOEBE ZUEYA
Expertin für psychische Gesundheit in Adré und Ourang

Seit acht Jahren bei Ärzte ohne Grenzen



© MSF

«Bereits zu Beginn der Krise im April haben wir zahlreiche individuelle psychologische Sprechstunden durchgeführt. Mit der Einrichtung des

psychologischen Dienstes haben wir nicht lange gewartet, denn die Menschen, die aus Darfur in den Tschad kommen, stehen unter Schock. Deshalb organisieren insbesondere unsere sudanesischen Mitarbeitenden, die im El-Geneina-Projekt geschult worden sind, mehrmals in der Woche Informationsveranstaltungen im Camp. Das Ziel ist, ihnen Ratschläge zum Umgang mit einigen Symptomen zu geben und sie über die Ansprechpersonen in unseren Einrichtungen zu informieren. Jeweils zu Ende dieser Veranstaltungen melden sich Leute bei uns, weil sie selbst oder eine nahestehende Person Hilfe benötigt. Vor einigen Wochen kam ein Vater mit seiner 20-jährigen Tochter zu uns. Sie hatte sexualisierte Gewalt über-

lebt und wies gravierende Symptome von posttraumatischem Stress auf. Ihre Familie hat sie – anders als üblich – weder verurteilt noch verstossen. Man muss wissen, dass das Thema ein grosses Tabu ist: Überlebende verlieren oft nicht nur ihre Würde, sondern auch ihren Platz in der Gemeinschaft. In vielen Kriegsgebieten wird sexualisierte Gewalt als Waffe eingesetzt, doch das Ausmass des Phänomens in Darfur übersteigt alles, was ich bisher gesehen und gehört habe. So grundlegend es auch ist: Eine Betreuung zu bieten, die Vertrauen fördert und in der sich die Patient:innen sicher und geschützt fühlen, ist in einem Vertriebenencamp eine wahre Herausforderung. Es fehlt an psychologischen Hilfsangeboten, an Geburtshelfer:innen oder geschultem Personal im Bereich sexuelle und reproduktive Gesundheit. Mit der Zeit können wir uns jedoch immer besser organisieren. Mit Rekrutierungen und Schulungen unserer sudanesischen Mitarbeitenden, die die Sprache der Patient:innen sprechen, verbessern wir nach und nach die Qualität unserer Leistungen. In einer Krise – und ganz besonders in einer solchen – müssen wir unsere Antennen ausrichten und aufeinander Acht geben. Die psychische Gesundheit unserer Kolleg:innen zu schützen, ist zentral. Wir müssen darüber sprechen, welche Anzeichen auf Stress hin-

weisen und wie dieser bewältigt werden kann. Als Leiterin mehrerer Teams achte ich darauf, sie nicht zu überlasten. Das Leben ist für uns alle, die wir in dieser Krise arbeiten, nicht einfach. Das gilt ganz besonders für unsere sudanesischen Kolleg:innen, die selbst geflüchtet sind. Im Arbeitsalltag versuchen wir, uns gegenseitig zu schonen; wir tauschen uns aus, machen gemeinsame Kaffeepausen, schenken uns ein Lächeln und motivieren uns, weiterzumachen.»

MBADJIVI KABDANA
Arzt bei Ärzte ohne Grenzen in Ourang

Seit anderthalb Jahren bei Ärzte ohne Grenzen



© MSF

«Der Arbeitstag von Ärzt:innen in diesem Noteinsatz ist intensiv. Wir sind ständig in Bereitschaft. Ich stehe früh auf, um vor 8:00 Uhr im Spital

zu sein und die Übergabe mit den Kolleg:innen der Nachtschicht zu machen. Nach den Visiten auf der Bettenstation gehe ich auf die



Tschad, 2023 © Annie Thibault / MSF

Die aktuelle Krise im Osten des Tschad ist keine Neuheit für diese Region. In Darfur arten 2003 die Kämpfe zwischen der sudanesischen Regierung und Rebellen

in einen Bürgerkrieg aus. In dem ressourcenreichen Gebiet werden Dörfer von den Dschanschawid-Milizen angegriffen und geplündert. Tausende Menschen sterben,

über eine Million fliehen. Sofort lanciert Ärzte ohne Grenzen einen Einsatz in Darfur, um den Vertriebenen medizinische und ernährungstherapeutische Hilfe zu leisten. Auch in der

tschadischen Provinz Wadai stellen unsere Teams die medizinische Versorgung der Geflüchteten sicher. Heute leben hier über 380 000 Menschen, die aus dem Sudan geflüchtet sind.



Tschad, 2023 © MSF

Intensivstation, wo ich die meiste Zeit über bin. Ich kümmere mich um die Leitung und Schulung anderer Pflegekräfte, die weniger Krisenerfahrung haben. Als Mitglied des Notfallteams im Tschad verfüge ich über Kompetenzen bei Notlagen im Zusammenhang mit Masernepidemien, Mangelernährung und Überschwemmungen, wie sie in meinem Land leider oft vorkommen. Um den immensen Bedarf der sudanesischen Geflüchteten in Adré zu decken, arbeitete ich zunächst drei Wochen bei der Versorgung der Verletzten aus Darfur und danach sieben Wochen beim Aufbau der mobilen Kliniken und der Schulung von vier neu eingestellten Ärzt:innen mit. Danach wechselte ich ins Spital im Camp von Ourang, das einen immer grösseren Arbeitsumfang aufweist. Für Menschen, die aus ihrem gewohnten Umfeld geflüchtet sind, ist es schwer, sich irgendwo willkommen zu fühlen. Wir Tschaderinnen und Tschader kennen das. Wir kennen die Instabilität der Region. Wir haben selbst Krieg erlebt. Im Februar 2008, als sich die Gewalt wie ein Lauffeuer in unserem Land verbreitete, musste ich mit einem Teil meiner Familie zu einem Freund ins benachbarte Kamerun fliehen. Irgendwie sind wir froh, als Aufnahmeland nun anderen helfen zu können. Wir tun unser Bestes, damit sich die geflüchteten Familien wohl fühlen. Was mich besonders beeindruckt, ist das Engagement aller Mitarbeitenden im Spital. Wir müssen mit dem Material, das uns zur Verfügung steht, auskommen. Da kommt mir eine Situation in den Sinn. Eines Morgens bei der

Visite hatte ich gerade die Untersuchung bei einem dreijährigen Mädchen abgeschlossen und war schon dabei, weiterzugehen, als mir die Kleine ein Stück Brot reichte, das sie in der Hand hielt. Bei all den Entbehrungen, die die Geflüchteten hinnehmen müssen, bedeutet diese Geste viel: Sie zeigt, wie tief verankert das Teilen hier ist. Ich erinnere mich auch an ein zweijähriges Mädchen, das bewusstlos war und von ihrer in Tränen aufgelösten Mutter zu uns gebracht wurde. Seit drei Tagen litt es bereits unter Durchfall und Erbrechen. Das Mädchen hatte eine Blutvergiftung. Ihre Blutzuckerwerte waren sehr tief. Angesichts ihres Zustands blieb uns keine Zeit, einen Venenkatheter zu legen. Wir versuchten also, ihr eine 50-prozentige Glukoselösung oral zu verabreichen. Das hat funktioniert – und ihr das Leben gerettet. Eine Minute länger und es wäre zu spät gewesen. Als das Kind die Augen wieder aufmachte, war die Mutter, die geglaubt hatte, es bereits verloren zu haben, ausser sich vor Freude. In Situationen wie diesen weiss man, dass man im richtigen Moment gehandelt hat. Meine Arbeit bei Ärzten ohne Grenzen ermöglicht mir, laufend mit den Menschen, die wir unterstützen, im Kontakt zu stehen – das bereitet mir grosse Befriedigung. Am Ende des Tages habe ich das Gefühl, nützlich gewesen zu sein. Für dieses Mädchen waren wir da. In dieser Gegend, wo es weit und breit kein Gesundheitszentrum gibt und wo keine anderen Hilfsorganisationen präsent sind, ist Ärzten ohne Grenzen da – zur richtigen Zeit am richtigen Ort.»



Die Arbeit in Krisensituationen setzt eine einwandfreie Logistik voraus, damit Material und Medikamente geliefert und die nötige Infrastruktur rasch aufgebaut werden kann. In Noteinsätzen sind es unsere Logistikteams gewohnt, innert weniger Tage Zeltspitäler samt der für die Stromversorgung nötigen Generatoren aufzubauen. Bei ihrem Einsatz für die Vertriebenen im Tschad setzt Ärzten ohne Grenzen auf innovative Massnahmen: Ein Container mit einer Fläche von 75 m² für ausklappbare Solarpanels soll einen Teil der Infrastruktur von Ärzten ohne Grenzen einschliesslich des Spitals mit Strom versorgen. Der auf jedem Untergrund und in wenigen Stunden von einem kleinen Team ohne besonderes Werkzeug aufstellbare Container wird schon bald im Camp von Ourang ankommen – und dort erneuerbare Energie produzieren.



**40 CHF =
Beatmungs-
maske
für
Neugeborene**



**100 CHF = Chlor
zum Aufbereiten
von Trinkwasser für
14 800 Personen
für 1 Monat**



**200 CHF =
7-teiliges
Geburtshilfe-Set**

Im Bild

Hilfe für die Vertriebenen in Abyei und Twic

Text
Pierre-Yves Bernard

Fotos
Sean Sutton

Südsudan



Anfang Februar 2022 kam es in Agok und anderen Orten in der Sonderverwaltungszone Abyei zu heftigen Zusammenstößen. Die Einwohner:innen flohen nördlich in Richtung Abyei-Stadt und südlich in Richtung des Distrikts Twic im Bundesstaat Warrap im Südsudan. Bereits zuvor hatte die Region mit Konflikten, den immer spürbareren Folgen der Klimakrise, wirtschaftlichen Schwierigkeiten und mangelnder

Gesundheitsversorgung zu kämpfen gehabt. Diese Massenflucht machte die Situation noch komplizierter.

In der Sonderverwaltungszone Abyei unterstützt Ärzte ohne Grenzen das Spital Ameht Bek, in dem Notfall- und stationäre Behandlungen, Geburtshilfe und Neugeborenenversorgung sowie psychologische Unterstützung angeboten werden.

Unsere Teams sind auch in 17 lokalen Anlaufstellen tätig, um möglichst nah bei der Bevölkerung zu sein. In Twic unterstützt Ärzte ohne Grenzen das Spital Mayen Abun, zwei Gesundheitsposten und vier Anlaufstellen, wobei letztere von speziell dafür geschulten lokalen Gesundheitshelfer:innen betrieben werden. Die hohe Anzahl der in diesen Einrichtungen behandelten Patient:innen und die häufigsten

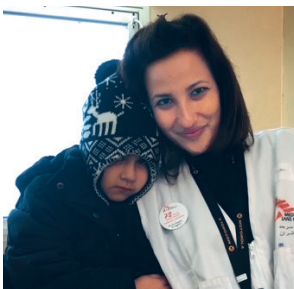
Krankheiten – Malaria, Mangelernährung, Atemwegsinfektionen und Durchfall – spiegeln die allgemeine Lage wider und zeugen von den enormen Bedürfnissen der Vertriebenen wie auch der einheimischen Bevölkerung. Im Hinblick auf die nahende Regenzeit wird die Hilfe weiterer humanitärer Akteure in Bezug auf Nahrung, Wasser, sanitäre Einrichtungen und Unterkünfte immer dringender benötigt.



Reportage

«Die Welt muss wissen, was in Griechenland passiert.»

Das Gespräch führte Florence Dozol



Mardjan Dana Abidian ist Beauftragte für humanitäre Angelegenheiten von Ärzten ohne Grenzen für Griechenland und Bulgarien. Mit Projekten in Athen, auf der Insel Samos und jüngst im bulgarischen Charmanli unterstützt die Organisation seit 2016 Migrant:innen, Flüchtende und Asylsuchende. Zum Angebot

gehören allgemeine Gesundheitsleistungen mit besonderem Augenmerk auf psychologischer Betreuung. Auf Samos bietet Ärzte ohne Grenzen auch medizinische Nothilfe für Neuankommlinge an. Neben den medizinischen Aktivitäten ist die Berichterstattung über die Lage der Zehntausenden Menschen, die an den Toren Europas ausharren, ein wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit.

«Ich arbeite seit zwölf Jahren mit Menschen auf der Flucht. 2016 kam ich nach Einsätzen mit anderen NGOs zu Ärzten ohne Grenzen. Meine Mutter ist Niederländerin, mein Vater Iraner. Ich spreche mehrere Sprachen, darunter auch Farsi, und habe einen Master in Kulturanthropologie.

Da sich in Griechenland Tausende Geflüchtete aus Afghanistan und dem Iran aufhalten, stellte man mich zunächst als kulturelle Vermittlerin ein. Auf die Insel Lesbos kam ich kurz vor der Unterzeichnung des Abkommens zwischen der Europäischen Union und der Türkei (mit dem der Türkei die Verantwortung für die Kontrolle der Migration

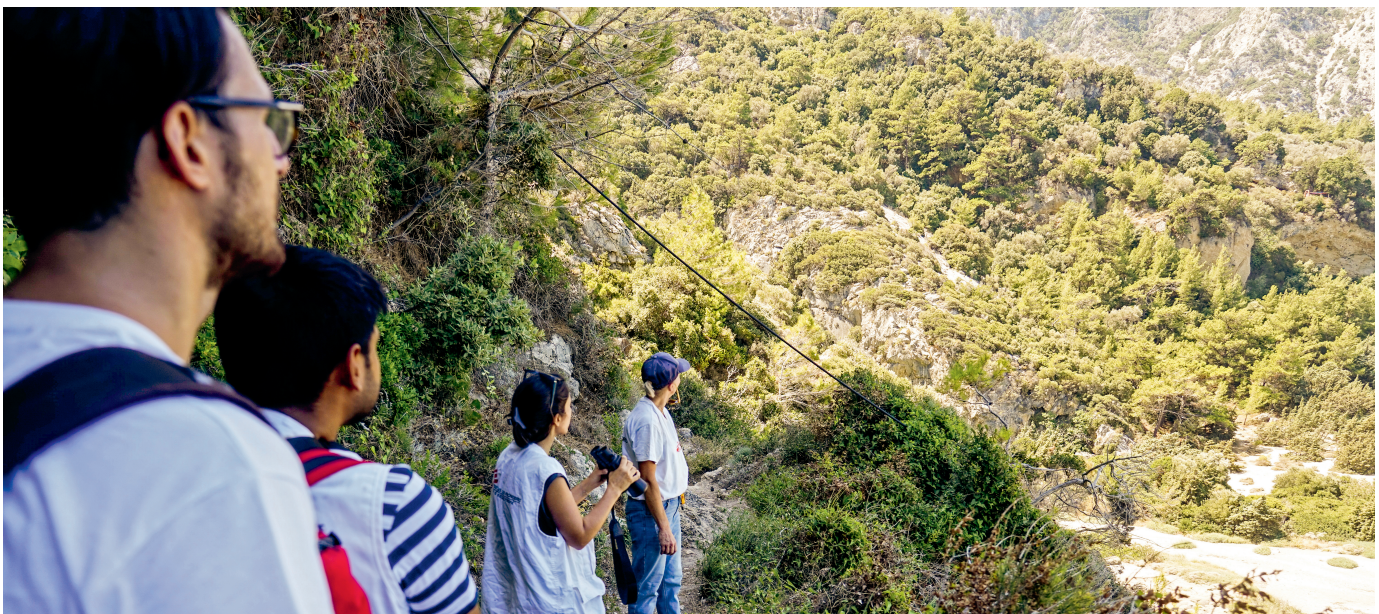
«Was mir nach all diesen Jahren, in denen ich so viele leidvolle Geschichten erzählt bekam, die Kraft gibt, weiterzumachen, sind der menschliche Kontakt und der kulturelle Austausch.»

zugewiesen wurde). Seit Abschluss dieses Abkommens sitzen die Flüchtenden auf den Inseln unter katastrophalen Bedingungen fest.

Anschließend arbeitete ich bei sechs weiteren Einsätzen in verschiedenen Funktionen, u.a. als Leiterin Kulturvermittlung und Gesundheitspromoterin. Und ich beschloss, mich in Griechenland niederzulassen. Seit eineinhalb Jahren bin ich nun Beauftragte für humanitäre Angelegenheiten und gehöre zum Advocacy-Team von Ärzten ohne Grenzen. Meine Arbeit besteht im Wesentlichen in der Dokumentation und Analyse der Geschehnisse in Griechenland und Bulgarien. Dank der von uns eingerichteten Beobachtungs- und Evaluierungsinstrumente haben wir eine gute Übersicht über den Zugang der Geflüchteten zu medizinischen Leistungen und die Zahl der Betroffenen von Gewalt, darunter auch sexualisierte Gewalt. Anhand der gesammelten Daten verfassen wir Berichte über die Lage der Menschen, die wir betreuen (siehe roter Text). Zu meinem Berufsalltag gehört auch der Austausch mit den Pflegekräften und

Flüchtenden. So erhalte ich einen Einblick in ihre Sicht der Dinge und die Hürden, mit denen sie konfrontiert sind. Diese Informationen aus erster Hand geben den abstrakten Zahlen der Berichte ein Gesicht.

Niemand will die Unmenschlichkeit sehen, mit der diese Menschen in Europa ganz in unserer Nähe und vor aller Augen behandelt werden – finanziert durch die Europäische Union, vollstreckt durch andere Menschen. Das Camp von Vathy auf Samos ist ein wahres Gefängnis unter freiem Himmel, ausser Sichtweite der Öffentlichkeit. Ganz nach dem Motto: Aus den Augen, aus dem Sinn.



Griechenland, 2022 © Alice Gotheron/MSF



Seit Beginn unserer Arbeit zur Notversorgung der Neuankömmlinge auf den Inseln Samos und Lesbos vor zwei Jahren erhielten unsere Teams Erfahrungsberichte, die von der lebensbedrohlichen Gewalt und der Zurückweisung zeugen, denen die Betroffenen wiederholt ausgesetzt sind. Die Menschen berichten davon, geschlagen, übergriffigen Leibesvisitationen unterzogen, beraubt und unrechtmässig eingesperrt worden zu sein. An der Grenze zum Ägäischen Meer werden die Menschen davon abgehalten, die griechischen Küsten zu erreichen, indem ihre Boote aus griechischen Gewässern geschleppt werden. Wenn die Menschen an Land kommen und gefunden werden, werden sie gewaltsam auf Boote gebracht und dann auf Rettungsinseln dem Meer überlassen. Zwangsrückführungen widersprechen dem griechischen und europäischen Recht sowie dem internationalen Flüchtlingsrecht. Die Anwendung von Gewalt, willkürliche Festnahmen und Inhaftierungen stellen schwerwiegende Verletzungen der Menschenrechte dar. Anfang November veröffentlichte Ärzte ohne Grenzen einen Bericht, der sich auf medizinische und operationelle Daten sowie auf Erfahrungsberichte von Überlebenden stützt, die von 2021 bis 2023 auf Samos und Lesbos erfasst wurden. [Bericht auf Englisch lesen \(QR-Code scannen\):](#)



Die Menschen, die hier festsitzen, kommen aus Afghanistan, Syrien, dem Jemen, der Demokratischen Republik Kongo, Äthiopien, dem Sudan, Burkina Faso usw. Seit einigen Wochen treffen auch Geflüchtete aus Palästina ein. Dass sich hier Menschen aus so vielen Ländern wiederfinden, zeigt, in wie vielen Ländern Konflikte ausgetragen werden.



Griechenland, 2022 © Evgenia Chorou/MSF

Bestimmte Ereignisse der vergangenen Jahre gehen mir nicht mehr aus dem Kopf. Zum Beispiel dieses: Eines Morgens erhielten wir im Zentrum von Samos die Meldung, dass auf der anderen Seite der Insel ein Boot angelegt hatte. Unser fünfköpfiges Team machte sich sofort auf den Weg. Es regnete, die Strasse war matschig, wir mussten die letzte Strecke, die steil hinab verlief, zu Fuss bewältigen. Einer von uns signalisiert den Menschen mit einem Megafon, dass wir es sind, und sie aus ihren Verstecken kommen können. An diesem Tag erklommen nach und nach etwa fünfzig Personen den steilen Küstenabhang. Viele standen unter Schock, manche waren ganz ausser sich vor Freude darüber, am Leben und «angekommen» zu sein. Eine Frau, die ich in etwa auf mein Alter schätzte, schien blind zu sein. Sie kam nur zögerlich voran, ihr Blick ging in eine andere Richtung. Ich ging zu ihr hin, um sie an der Hand zu führen. Sie zeigte keinerlei Reaktion und es war unmöglich, Blickkontakt mit ihr aufzunehmen. Die trockenen Kleider, die wir ihr anboten, lehnte sie ab. Es dauerte einige Zeit, ehe ich verstand, dass sie nicht blind war. Sie befand sich in einem derartigen Schockzustand, dass sie das Geschehen um sie herum nicht realisieren, geschweige denn mit uns interagieren konnte. Dieser Zustand dauerte fast zwei Stunden an. Später erzählte sie mir, dass sie durch fünf Länder gereist war und fünf Grenzen überquert hatte, bevor sie in der Türkei in das Boot nach Samos stieg. Wir blieben die ganze Zeit über, in der sie im Camp war, befreundet.

Es ist schon speziell, mit Migrant:innen zu arbeiten. Man wird Zeuge schmerzhafter, einschneidender Momente in ihrem Leben. Man begleitet sie ein Stück auf dem Weg, ist manchmal sogar bei der Geburt ihrer Kinder dabei. Und wenn sich die Gelegenheit für sie ergibt, ziehen sie weiter, und man hört vielleicht nie mehr von ihnen. Was mir nach all diesen Jahren, in denen ich so viele leidvolle Geschichten erzählt bekam, die Kraft gibt, weiterzumachen, sind der menschliche Kontakt und der kulturelle Austausch. Die innere Stärke dieser Menschen ist für mich eine Inspiration. Und ich glaube immer noch, dass dieser winzige Tropfen auf den heissen Stein einen Unterschied macht!»

Im Detail

Seit 2016 sind die Mitarbeitenden von Ärzte ohne Grenzen in Griechenland Zeug:innen der prekären Lebensbedingungen, der willkürlichen Asylverfahren und der Angst vor einer Ausweisung, die sich verheerend auf die psychische und körperliche Gesundheit der vor Ort festsitzenden Menschen auswirken. Unsere Teams leisten allgemeine Gesundheitsversorgung, behandeln chronische Krankheiten, führen psychologische und psychiatrische Betreuung durch und bieten insbesondere Überlebenden sexualisierter Gewalt Leistungen der sexuellen und reproduktiven Gesundheit an. Auf der Insel Samos leitet Ärzte ohne Grenzen ein Tageszentrum in Vathy, das auf den medizinischen Bedarf von Geflüchteten, Asylsuchenden und Migrant:innen ausgerichtet ist. Im geschlossenen Zentrum von Samos werden Behandlungen auch in mobilen Kliniken angeboten. In Athen erhalten die Migrant:innen, die aus dem Gesundheitswesen ausgegrenzt sind, zusätzlich zu den medizinischen Leistungen auch soziale und rechtliche Unterstützung. Sozialarbeiter:innen und kulturelle Vermittler:innen helfen ihnen, sich im lokalen Gesundheitssystem zurechtzufinden. In der Stadt und in sieben Geflüchteten-camps der Region Attika können sich Menschen in mobilen Kliniken medizinisch behandeln lassen, wobei ein besonderer Fokus auf sexueller und reproduktiver Gesundheit sowie Gesundheitsförderung liegt.



Griechenland, 2022 © Alice Gotheeray/MSF



50 CHF =
1 psychologische
Beratung

Neue Herausforderungen bei der Katastrophenhilfe

Text Tarak Bach-Baouab

Notlagen bestimmen die Arbeit von medizinischen Hilfsorganisationen wie Ärzte ohne Grenzen. Naturkatastrophen machen daher einen wichtigen Teil unserer Einsätze aus: Sie gehören zu den sichtbarsten Krisensituationen, zu denen wir unsere Teams entsenden. Katastrophen wie Erdbeben oder Tsunamis gehen meist mit einer abrupten Unterbrechung der Gesundheitsdienste einher. Dann ist schnelle Hilfe nötig, um potenziell tödliche Verletzungen medizinisch zu versorgen, die unter Schock stehenden Betroffenen psychologisch zu betreuen und die medizinische Versorgung von chronisch Kranken aufrechtzuerhalten.

Anfang Januar 2005 löste Ärzte ohne Grenzen einen Aufschrei in den Medien aus. Die Organisation hatte erklärt, dass sie infolge unabhängiger Einschätzungen des medizinischen Bedarfs in Indonesien und der gesamten von einem historischen Tsunami betroffenen Region keine weiteren Spenden für diesen humanitären Einsatz mehr annehme, da der veranschlagte Betrag gedeckt sei. Zuvor waren in nur wenigen Wochen 60 Millionen Euro eingegangen. Die Entscheidung, so transparent zu kommunizieren, wurde von der übrigen «humanitären Gemeinschaft» scharf angegriffen. Sie gehört bis heute zu den umstrittensten Stellungnahmen von Ärzten ohne Grenzen.



Türkei, 2023 © International Blue Crescent

Im Laufe der Jahre leistete Ärzte ohne Grenzen immer wieder medizinische Nothilfe bei den schlimmsten Naturkatastrophen. Das Erdbeben, das 2005 Indien und Pakistan

erschütterte, warf eine neue Frage auf: Sollte Ärzte ohne Grenzen in einer Nicht-Konfliktsituation wie dieser das Angebot militärischer Mittel (in diesem Fall pakistanische und US-amerikanische Militärhelikopter) zur Unterstützung des Noteinsatzes annehmen? 2010 löste dann das Erdbeben in Haiti heftige Diskussionen über Fragen der Ethik in Notsituationen (im Zusammenhang mit Missbrauch und Ausbeutung) und über Gliedmassenamputationen aus, die im Eifer des Gefechts durchgeführt worden waren.

Die Reaktion auf den Tsunami von 2004, die mitunter als «humanitärer Zirkus» beschrieben wurde, markierte eine Wende in der Katastrophenhilfe. Die indonesische Regierung entwickelte ausgefeilte Mechanismen zur Bewältigung von Katastrophenfällen durch ihren landeseigenen Zivilschutz. Später bei den verheerenden Erdbeben in Yogyakarta (2006) und in Sulawesi (2018) lehnte sie internationale humanitäre Hilfe ganz ab. Auch andere Staaten bekräftigten zunehmend ihre Souveränität bei der Bewältigung von Naturkatastrophen: Durch den Ausbau interner Kapazitäten verringerten sie den Bedarf an autonomer internationaler Nothilfe (darunter auch jener von Ärzten ohne Grenzen).

Naturkatastrophen lösen aufgrund ihres plötzlichen und wahllosen Auftretens und ihrer zerstörerischen Gewalt heftige Emotionen aus, die darauf beruhen, dass wir uns der Gemeinschaft der Menschen zugehörig fühlen. Internationale Solidaritätsbekundungen von verschont gebliebenen Staaten sind jedoch häufig politisch behaftet. In einer multipolaren Welt, in der sich Machtverhältnisse stetig verändern, wird die Katastrophenbewältigung für Regierungen zu einem wichtigen Baustein, um ihre nationale Glaubwürdigkeit und internationale Legitimität zu stärken. Jüngste Beispiele hierfür sind die Erdbeben in der Türkei und im Norden Syriens (Februar 2023), bei denen die Teams von Ärzten ohne Grenzen ausschliesslich innerhalb von Partnerschaften mit lokalen Akteur:innen arbeiten durften. Ein weiteres Beispiel ist das Erdbeben von

September 2023 in Marokko, bei dem die Katastrophenhilfe kompetent vom Staat geleitet wurde. Die Teams von Ärzten ohne Grenzen boten lediglich kurzfristig psychologische Nothilfe an, da dies der einzige Bereich war, in dem aufgrund der Kapazitäteneinschätzung des lokalen Gesundheitssystems ein Mangel erkannt wurde.

Ärzte ohne Grenzen musste ihre Hilfe bei Naturkatastrophen bereits anpassen. Die Organisation könnte sich in einem von der WHO und den Staaten getragenen inter-



Türkei, 2023 © Omar Haj Kadour

nationalen System als «medizinisches Notfallteam» akkreditieren lassen. Dieses System ist aktuell im Aufbau, um Nothilfe in Krisensituationen sicherstellen. Ärzte ohne Grenzen könnte auch entscheiden, mit bestimmten Regierungen (ihrer Einsatzländer) bilaterale Übereinkommen auszuhandeln, um sich den internen Zivilschutz- und Krisenbewältigungssystemen anzugliedern. Hürdenlose Hilfeinsätze, die jederzeit und überall auf der Welt durchgeführt werden können, gehören endgültig der Vergangenheit an. Fest steht, dass die Reaktionsfähigkeit von Ärzten ohne Grenzen bei Naturkatastrophen so vermindert wird. In welchem Masse die Organisation dennoch Hilfe leisten kann, hängt ganz davon ab, wie flexibel sie ihre Arbeitsweise anpassen kann. Schliesslich wird sich die Organisation in Zukunft auf eine bescheidenere, sekundäre Rolle einlassen müssen, um in immer mehr Ländern komplexe staatlich geleitete Notfallsysteme zu unterstützen.

Öffentliche Veranstaltung

zu Noma

Aufgezeichnet von Ilaria Bracco



© Florence Dezo/MSF

Gabriel Alcoa ist Arzt und Experte für Tropenkrankheiten bei Ärzte ohne Grenzen. Im Oktober informierte er an einer Veranstaltung für Spender:innen in Genf zum Thema Noma. An seiner Seite war Fidel Strub, Präsident von Elysium, der Stiftung für Überlebende von Noma. Bei dieser vernachlässigten Krankheit zerstört eine Nekrose sehr schnell das Gewebe und Knochen des Gesichts. Jedes Jahr erkranken etwa 140 000 Personen an der Infektionskrankheit, bis zu 90 Prozent sterben daran. Aktuell leben etwa 700 000 Menschen mit Noma.

Gabriel, wie verlief dieser Austausch mit unseren Spender:innen für dich? Wie war es, an der Seite von Fidel Strub, der Noma überlebt hat, durch den Abend zu führen?

Es war eine neue Erfahrung für mich, die sich von den Advocacy-Veranstaltungen, bei denen ich normalerweise mitmache, deutlich unterschied. Es war ein ganz anderes Publikum. Ich habe es sehr geschätzt, mit Fidel Strub die Bühne zu teilen. Denn niemand kann besser über diese Krankheit Auskunft geben als Menschen, die sie selbst durchgemacht haben, die mit den physischen und psychischen Folgen leben und sich wie er im Kampf gegen Noma engagieren. Die Anwesenheit von uns beiden bedeutete, dass wir das Thema umfassend beleuchten konnten. Wie ich auch an der Veranstaltung erwähnte, sind bei dieser Krankheit komplexe Lösungsansätze erforderlich. Wir haben uns

bemüht, diese möglichst konkret und verständlich zu erläutern. Das war nicht einfach, aber das Publikum schien es sehr zu schätzen!

Was hat dir bei dieser Veranstaltung besonders gefallen?

Ich habe bereits bei grossen Konferenzen zu anderen vernachlässigten Krankheiten wie Schlangenbissen teilgenommen. Dies war jedoch das erste Mal, dass ich vor Spender:innen gesprochen habe. Das war eine neue und sehr intensive Erfahrung. Ich war positiv überrascht, wie das Publikum auf mich reagierte. Die Atmosphäre war sehr herzlich, und es kamen spannende und relevante Fragen. Es war mir ein Anliegen, über unsere vielfältigen, sich ergänzenden Behandlungsstrategien zu sprechen, über den Mehrwert von Ärzten ohne Grenzen gegenüber anderen Organisationen, über die Katalysatorfunktion unserer Arbeit und unseren langfristigen Ansatz. Bei diesem stehen neben Notfallbehandlungen auch Psychologie und Logopädie im Fokus.

Warum ist der Austausch mit der Öffentlichkeit wichtig?

Wir haben die Verpflichtung, transparent zu sein. Wir müssen nachweisen, dass wir die erhaltenen Spenden angemessen und verantwortungsvoll einsetzen. Unsere Spender:innen sind zentral für unsere Arbeit. Sie geben uns eine Handlungsfreiheit, die in der humanitären Welt von unschätzbarem Wert ist. Ich empfinde es als grosses Privileg und bin sehr stolz, für eine Organisation zu arbei-

ten, die eine solche Handlungsfreiheit genießt und von Millionen von Menschen kleine und grosse Beträge erhält – die auf diese Weise unsere Unabhängigkeit sicherstellen.

Warum ist es so wichtig, über Noma zu sprechen?

Vernachlässigte Krankheiten wie Noma sind «ungerecht» und sollten eigentlich nicht mehr existieren. Es war eine einmalige Gelegenheit, diese zu thematisieren. Es sind auch komplexe Krankheiten. Es herrscht der Glaube, Noma sei einfach zu behandeln, doch das ist leider nicht der Fall. Bei Ärzten ohne Grenzen arbeiten wir daran, dass Noma auf die Liste der vernachlässigten Krankheiten aufgenommen wird. Nur zwanzig Krankheiten sind auf dieser Liste der Weltgesundheitsorganisation. Diese profitieren von finanziellen Mitteln und einer gezielten Bekämpfungsstrategie, bei der auch die Mitgliedsstaaten zur Verantwortung gezogen werden. Das wünschen wir uns auch für Noma.

Möchtest du noch etwas hinzufügen?

Das Organisationskomitee dieser Veranstaltung war fantastisch. Es waren auch Kinder und ehemalige Mitarbeitende anwesend, die sensibel auf solche Situationen reagieren, deshalb war Fingerspitzengefühl gefragt. Noma ist eine brutale und schockierende Krankheit, von der man nicht oft hört. Das Thema wurde mit der nötigen Rücksicht behandelt, und das ganze Team und das Publikum bewiesen viel Einfühlungsvermögen.

Bleiben Sie auf dem Laufenden

Weil unsere Spender:innen für unsere Projekte unverzichtbar sind, ist es uns ein Anliegen, Sie über unsere nächsten Veranstaltungen, über Erfolge und die direkten Auswirkungen Ihrer Spenden zu informieren. Möchten auch Sie bei Veranstaltungen wie dieser dabei sein und unsere Teams kennenlernen? Dann freut sich unser Spendenservice von Ihnen zu hören. Schreiben Sie an: donateurs@geneva.msf.org. Ihr Engagement bedeutet uns viel.

Pinnwand

Haben Sie Fragen? Schreiben Sie uns!



Chefredaktorin
Florence Dozol
florence.dozol@geneva.msf.org



Spendenservice
Marine Fleurigeon
donateurs@geneva.msf.org

➔ Mehr Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie unter [msf.ch](https://www.msf.ch).

Mit einem Geschenk Gutes tun

Mit nur wenigen Klicks eine Online-Spendenaktion zugunsten von Ärzten ohne Grenzen organisieren? Mit unserer neuen Plattform ACT FOR ist das ganz einfach. Egal, ob ein Geburtstag, Weihnachten, eine Hochzeit oder eine Sportveranstaltung: Viele Anlässe eignen sich dazu, um Ihrer Familie und Ihrem Freundeskreis die Arbeit von Ärzten ohne Grenzen näherzubringen. Alle gesammelten Spenden werden dort eingesetzt, wo sie am dringendsten gebraucht werden. **Wir freuen uns, von Ihnen zu hören: [msf.ch/actfor](https://www.msf.ch/actfor)**



Fotoreportagen

Bei den Geschichten von Ärzten ohne Grenzen stehen in der Regel unsere Patient:innen und unsere Mitarbeitenden im Zentrum. Oft sind es die Fotos, die diesen Geschichten erst Leben einhauchen und dazu führen, dass uns das Schicksal der beschriebenen Menschen besonders berührt. Sind Sie neugierig geworden? **Besuchen Sie die Website [msf.exposure.co](https://www.msf.exposure.co)**. Dort finden Sie aktuelle Fotoreportagen aus unseren Projekten auf der ganzen Welt. Auf der Seite können Sie sich anmelden, um bei jeder neuen Veröffentlichung benachrichtigt zu werden.



Entdecken Sie unsere Dauerausstellung!

Ärzte ohne Grenzen lädt Sie ein, die Dauerausstellung im neuen Hauptsitz mitten im internationalen Quartier von Genf zu besuchen. Es ist eine interaktive Ausstellung, die den Besucher:innen unsere Arbeit und unsere Werte mithilfe von Objekten, Fotos, Anekdoten und Zitaten näherbringt. Die ideale Gelegenheit, um die Organisation auf unterhaltsame Weise kennenzulernen. Abschiessen können Sie Ihren Besuch mit einem leckeren Mittagessen in unserem Restaurant Tukul, das nicht nur unseren Mitarbeitenden, sondern auch der Öffentlichkeit offensteht. **Hier finden Sie uns: Route de Ferney 140, 1211 Genf Montag bis Freitag, von 9 bis 17 Uhr**



© Fanny Hostettler/MSF

PhotoSCHWEIZ

Die Fotografin Nora Nussbaumer hat diesen November unser Projekt in Mombasa, Kenia besucht, das sich an junge, marginalisierte Bevölkerungsgruppen richtet. Diese sind oft von Diskriminierung und sozialer Ausgrenzung betroffen, auch im Gesundheitsbereich. Die im Projekt gewonnenen Eindrücke wird Nora Nussbaumer an der nächsten PhotoSCHWEIZ, der grössten Fotografie-Werkschau der Schweiz, vom 12. bis 16. Januar der Öffentlichkeit präsentieren. Nutzen Sie die Gelegenheit, um die Ausstellung zu besuchen und ein besonderes Projekt von Ärzten ohne Grenzen kennenzulernen.

Für mehr Informationen: [photo-schweiz.ch](https://www.photo-schweiz.ch)



© Fanny Hostettler/MSF

Ärzte ohne Grenzen im Testament berücksichtigen

Wussten Sie, dass 96% unserer Mittel aus privaten Spenden stammen – und davon 15,9% aus Erbschaften und Legaten? Es sind also nicht nur unsere Ärzt:innen, die Leben retten, ein Testament kann das auch! Ein Legat, egal in welcher Höhe, wird in unseren Einsatzorten direkt in medizinische Hilfsmassnahmen umgewandelt. Bei Fragen zu diesem Thema können Sie unseren kostenlosen Testamentratgeber herunterladen. **Ansonsten steht Ihnen auch gerne unsere Verantwortliche für Legate und Erbschaften Yasmine Lamot-Arasteh zur Verfügung. Sie erreichen sie unter 022 849 84 23 oder per E-Mail an: yasmine.arasteh@geneva.msf.org**

Redaktions-
sitzung



Interviews



Redaktion, Übersetzung und Layout



Spendenservice



Danke,



dass Sie dieses Jahr unser Magazin gelesen und die Arbeit unserer Teams verfolgt haben. **Merci für Ihre Unterstützung!**

DIE KLIMAKRISE MACHT DICH KRANK?

UNSERE PATIENT:INNEN AUCH.

Wir behandeln die Menschen, die am stärksten
von dieser Gesundheitskrise betroffen sind.

Erfahre mehr!
Nelson, Pflegefachmann
in Mosambik, berichtet:

